

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Arbeitertag in Oldenburg vom 14. November 1869

Ramsauer, Peter

Oldenburg, 1869

Nachfuge.

urn:nbn:de:gbv:45:1-6081

Nachfuge.

Seitdem Vorstehendes geschrieben, hat sich eine Agitation in Oldenburg geltend gemacht, die neuer und unerwarteter in unsere Verhältnisse eintritt, als irgend welche andere zuvor — es ist der Versuch, in den Arbeiterkreisen Propaganda zu machen für ultramontane Tendenzen. Ultramontan — nur aus Zeitungen und von Hörensagen war dieser Begriff bekannt, niemals bisher ist in unserer Gegend diese Macht in's Leben getreten. Soll ich mich auch hier darauf berufen, daß **t h a t s ä c h l i c h** und **n a c h w e i s l i c h** die Verbreitung von Schriften des Freiherrn v. Ketteler nicht verfehlt hat, hie und da auf die erregten Gemüther einer unter schweren Wehen in der Geburt begriffenen Organisation, Eindruck zu machen, um es zu rechtfertigen, diese Richtung einer kurzen Nachfuge zu würdigen? Erscheint es dem selbstzufriedenen Phlegma, das nichts will als bequeme Ruhe und behagliches Dahinleben, ungestört von den Fragen des Tages, das so gerne sich damit abfindet, jede Bewegung auf Rechnung einiger unruhiger Köpfe zu schreiben, so unglaublich, daß Arbeiter, die die Mängel der bestehenden Zustände an sich selbst, an ihren Familien und Genossen, empfinden, aus dem Gleichgewicht gebracht werden, wenn ihnen von allen Seiten zugerufen wird: „hier ist Rettung“? Oder hält der klägliche Indifferentismus, die Gleichgültigkeit gegen Alles, was auch nur einen religiösen Anstrich hat, es für undenkbar, daß die Ideen eines katholischen Kirchenfürsten auch nur einen Augenblick Eingang finden sollten, wenn ein Mann vom Bischofsstuhle es der Mühe werth erachtet, sich der Arbeiter anzunehmen, mit der Meisterschaft der Rede, die ihm seine hohe Stellung erringen half, vor sie hintritt, die Lage der arbeitenden Klassen mit schwarzen Farben ausmalt, die Börsenmänner und Speculanten als ihre Feinde, die „widerchristlichen,“ bezahlten Littera-

ten als ihre Verföhler und Verräther hinstellt und Heil und Erlösung predigt, die in der Christlichen Kirche und ihren Institutionen, aber auch nur da, zu finden seien?

Das Christenthum und die Arbeiterfrage heißt das in erster Auflage rasch vergriffene Werk des Freiherrn. Was hat denn das Christenthum mit der Arbeiterfrage zu schaffen? — Ich antworte nicht mit vielleicht manchem Gegner der in jenem Werke vertretenen Auffassung „das Christenthum geht die Arbeiterfrage und die Arbeiterfrage geht das Christenthum nichts an“ — ich antworte: wie man will „Alles oder Nichts.“

Alles; denn das Christenthum ist nicht etwas dem Leben des Einzelnen und der Gesammtheit Fremdes, das wie eine von den übrigen Interessen losgetrennte Seite sein abgeschlossenes Dasein fristet, sich damit begnügt, die religiösen Bedürfnisse derer, die überhaupt religiöses Bedürfniß haben, zu befriedigen und sich zu diesem Zwecke in Kirchen und Gemeinden zu organisiren, sondern es ist eine Macht, die das Leben des Einzelnen und der Gesammtheit durchdringen will. Nicht freilich, wie die Ultramontanen wollen, durch eine Herrschaft der sichtbaren Kirche und ihrer Organe über den Staat, nicht durch eine Leitung der öffentlichen und privaten Verhältnisse seitens der Priester, auch nicht dadurch, daß religiöse Tendenzen oder gar bestimmte religiöse Richtungen den Bestrebungen auf politischem, sozialem und anderem Gebiete als leitende Prinzipien und maßgebende Normen unterstellt werden, sondern indem christliche Anschauung, christlicher Sinn den Grundton der Denkungsweise und der daraus entspringenden Handlungsweise des Einzelnen bildet und ohne sich äußerlich zu erkennen zu geben bestimmend wird für sein Thun und Treiben in allen Dingen. Die Arbeiterfrage ist daher eine Angelegenheit, deren Betrachtung vom christlichen Standpunkt keineswegs auszuschließen ist; findet sich in den Grundsätzen, in den Mitteln, in der thatsächlich hervortretenden Tendenz der Vereine ein Gegensatz gegen das Christliche, so wird er einem Urtheil verfallen, das mehr ist als Menschen-

urtheil, mehr auch als das h. z. L. so hochgestellte Urtheil der Geschichte. Ob der Gedanke, durch Vereinigung und Organisation Stärke zu gewinnen, ein vom christlichen Standpunkt verwerflicher ist? Der Bischof von Ketteler sagt darüber: „Nun ist aber das ganze genossenschaftliche Wesen ein Natur- und Grundgesetz des Menschenwesens, und das Christenthum kann daher allen Bestrebungen der Gegenwart, durch Pflege der Genossenschaften dem Arbeiterstande zu helfen, nur die freudigste Unterstützung gewähren. Es wäre eine große Thorheit, wenn wir uns diesen Bestrebungen fremd gegenüber verhalten wollten, weil in diesem Augenblick die Anregung zu denselben vielfach von Männern ausgeht, die dem Christenthum entfremdet sind.“ Der Bischof findet darin vielmehr mit Recht eine Mahnung, sich der Sache anzunehmen. Was er aber will? man kann es kurz die Uebersetzung Lassallescher Ideen in das kirchliche oder genauer in das kirchenpolitische nennen — nur mit dem Unterschiede, daß Lassalle fordernd dem Staate gegenübertritt, der seine Ansprüche nicht anerkennt, daß im Bischof die Kirche sich anbietet und klagt, daß man ihre Einladung verschmäht. Der moderne Sinn hält den Staat für leistungsfähiger; die Kirche d. h. hier die Partei des Herrn von Ketteler, erklärt sich zu Leistungen bereit; durch dieselben will sie neue Macht und neuen Einfluß gewinnen über den großen Theil der Bevölkerung, dem sie Hülfe verspricht — und zwar auch politischen Machtzuwachs, so gut wie Liberale und Radikale die soziale Frage umwerben, um die Arbeiter für ihre politischen Bestrebungen zu engagiren. Die praktischen Vorschläge des Bischofs stimmen Punkt für Punkt auffallend genau, von der grundlegenden Bildung, dem Vereinsleben, der Klassenorganisation an bis zur Bildung von Produktivassoziationen hinauf mit denen der übrigen Richtungen überein; das Endziel „Fabriken der Arbeiter“ charakterisirt sie am Schärfften — Schulze-Delitzsch will solche durch die Ersparnisse der Arbeiter selbst, Lassalle durch Mittel, die der Staat gewährt, der sie in Zwangssteuern von seinen Bürgern aufbringen muß, von Ketteler durch Schätze, die die Kirche

flüssig macht durch ihr freiwillig gespendete, Almosen in's Leben rufen. Was den Laffalleanern als eine Consequenz ihrer Staatshülfe vorgeworfen wird, daß der Staat sich in die Angelegenheiten der Arbeiter einmischen werde, das tritt bei von Ketteler, der die Unterstützung der Kirche anbietet, deutlich und unumwunden hervor: die ganze Organisation wird von der Kirche gehandhabt. So beleuchten sich gegenseitig die drei sozialen Systeme: Selbsthülfe, Staatshülfe, Kirchenhülfe.

Daß das letztere System in unseren Gegenden es schwerlich zu einer Vereinsorganisation bringen wird, liegt in den örtlichen Verhältnissen, in denen kaum ein Verständniß für Agitation von der katholisch-kirchlichen Seite in sozialen Fragen zu finden ist. Daß die Schriften des Bischofs von Ketteler verstanden sind, habe ich auch nicht behauptet — das ist eben so wenig der Fall wie mit dem größten Theil dessen, was Herr Wolff aus Hamburg vorgetragen hat — das ist aber auch nicht nöthig, um Schaden anzurichten; im Gegentheil Unverständniß und Mißverständniß oder mit einem Worte der Irrthum, ist hier wie überall der Unheilstifter; und damit rechtfertigte es sich, auch über diese Richtung ein Wort der Aufklärung zu versuchen.

Anhang II.

Die Verfassung des norddeutschen Bundes.

Ein Vortrag, gehalten in dem Vortragsabend des Arbeiter-Bildungs-, Turn- und Schützen-Vereins zu Oldenburg am 11. November 1868.

In der Schlußabstimmung des constituirenden Reichstages vom 16. April 1867 wurde die Bundesverfassung, wie sie aus den, die ursprüngliche Vorlage nicht wesentlich ändernden Berathungen hervorgegangen war, in namentlicher Abstimmung mit der starken Majorität von 230 der 283 abgegebenen Stimmen angenommen. Die Minderheit von 18 bis 19 Procent einer aus allgemeiner direkter Wahl hervorgegangenen Versammlung hatte verhältnißmäßig um so weniger Gewicht, als sie nicht etwa eine geschlossene Partei darstellte, sondern aus Mitgliedern der verschiedenen Fraktionen zusammengesetzt war, welche aus mannigfachen, zum Theil entgegengesetzten Gründen das Werk verwarfen. Nur die Polen, aus deren Mitte vorher schon Protest gegen die Einverleibung in einen deutschen Bundesstaat erhoben war und 16 Vertreter der äußersten Linken repräsentirten bestimmte, politische Richtungen, die andere Hälfte der Gegner war vorzugsweise aus Partikularisten verschiedener Färbung gebildet. Durch einhelligen Beschluß des Bundesraths von demselben Tage wurde der Entwurf von den verbündeten Regierungen